

**Bürgerkomitee Leipzig e.V.**

für die Auflösung der ehemaligen  
Staatssicherheit (MfS)



**Träger der Gedenkstätte**

Museum in der „Runden Ecke“ mit  
dem Museum im Stasi-Bunker

Dittrichring 24 · 04109 Leipzig  
Postfach 10 03 45 · D-04003 Leipzig  
Tel.: 0341 / 9 61 24 43  
Fax: 0341 / 9 61 24 99  
Internet: [www.runde-ecke-leipzig.de](http://www.runde-ecke-leipzig.de)  
E-mail: [mail@runde-ecke-leipzig.de](mailto:mail@runde-ecke-leipzig.de)

## RESÜMEE

Leipzig, den 21.03.2011

Unser Zeichen: bume2011\_resümee\_spitzner

### **Hans-Peter Spitzner: Die Nadel im Ozean - "Leipzig liest" in der "Runden Ecke" am 18.03.2011, 21.00 Uhr**

Nicht die Nadel im Heuhaufen, wie es so sprichwörtlich heißt, habe er gefunden, sondern die Nadel im Ozean, betonte der Autor Hans-Peter Spitzner, als er tatsächlich im August 1989 nach zahllosen Versuchen einen amerikanischen GI fand, der ihm und seiner kleinen Tochter zur Flucht nach West-Berlin über den Check-Point Charlie verhalf. „So etwas Verrücktes kann doch nur ein Sachse machen.“ bemerkte der ZDF-Redakteur Christhard Läßle schmunzelnd, der die Lesung moderierte und begrüßte den Lehrer aus dem Vogtland vor einem interessierten und jungen Publikum. Spitzner, der mit seiner Frau und seiner Tochter angereist war, freute sich besonders, sein Buch in Kooperation mit dem FPW-Verlag in den Ausstellungsräumen des Museums in der „Runden Ecke“ vorstellen zu können und sprach sich für den Erhalt dieses authentischen Ortes aus.

Läßle eröffnete die Buchvorstellung mit der Frage, wie Spitzner dazu gekommen sei, seine Geschichte aufzuschreiben? „Ich habe immer wieder meinen Schülern davon erzählt, die mich auch dazu ermunterten, meine Erlebnisse schriftlich festzuhalten.“, antwortete der Autor. Eine längere Krankheit habe er schließlich dazu genutzt, die Beweggründe für seine Flucht aufzuschreiben. In der DDR habe er bis 1989, wie andere auch, ein normales Leben „unter komplizierten Umständen“ geführt. Hans-Peter Spitzner war nicht in der SED, arbeitete als Lehrer an einer Betriebsberufsschule, gründete eine Familie und verhielt sich als „Nicht-Genosse“ recht unauffällig.

1989 war jedoch das Jahr, das auch bei ihm alles veränderte. Auf einer Gewerkschaftsversammlung, wobei man in der DDR nie von einer Gewerkschaft sprechen konnte, wie in Demokratien üblich, so Spitzner, sollten Vorstände per „Wahl“ in ihren Ämtern bestätigt werden. Doch Spitzner wollte einmal von dem formal geheimen Wahlrecht und seinem Gewissen Gebrauch machen und keinen von Ihnen wählen und strich kurzerhand die gesamte Liste durch. Bei der öffentlichen Auszählung stockten die Wahlhelfer bei seinem Zettel zunächst etwas, verkündeten dann jedoch, die Stimme sei ungültig. Ungläubig reagierte daraufhin Hans-Peter Spitzner und bekannte sich zu seinem Votum mit der Frage, warum es denn nicht als Nein-Stimme gewertet worden sei, er habe dies mit dem Durchstreichen nämlich beabsichtigt. Dann hätte er aber sämtliche Kandidaten einzeln durchstreichen müssen, erhielt er als perfide Antwort.

Solche Reaktionen machten Spitzner natürlich wütend. Endgültig klar, dass es so nicht weiter gehen konnte, wurde ihm, als danach eines morgens die Staatssicherheit bei ihm vor der Tür stand und ihn zum Verhör mitnahm. Danach fing er an die Flucht zu planen. In der sozialistischen Jugendzeitung „Junge Welt“ hatte er den propagandistischen Artikel „Wenn die Taschen voll sind, geht es in den Westen“ über Angehörige der westlichen Alliierten gelesen, die nach einem Einkaufstripp in Ost-Berlin bei ihrer Rückkehr nach Westberlin nicht kontrolliert wurden und sich so, laut der Zeitung, die Taschen voll stopfen. Es sei fast schon ironisch, dass ihn gerade ein solcher Artikel auf einen Fluchtgedanken brachte, so Spitzner. Denn wenn in britischen, amerikanischen und französischen Kofferräumen Waren unbemerkt von Ost nach West kamen, so galt das sicher auch für Menschen.

In den Sommerferien 1989, als bereits die Ausreisewelle über Ungarn einsetzte, erhielt Hans-Peter Spitzners Frau Ingrid eine Einladung nach Österreich. In ihrer Abwesenheit wollte Spitzner selbst mit seiner 7-jährigen Tochter Peggy seinen Plan in die Tat umsetzen und fuhr nach Berlin. Spitzner las aus seinem wohl spannendsten Kapitel wie er zwei ganze Tage im August durch die Stadt lief und erfolglos Leute ansprach, ob sie ihn und seine Tochter mitnehmen könnten. Er saß am dritten Tag schon in seinem Wagen und wollte wieder zurück fahren, als hinter ihm ein Auto mit amerikanischem Kennzeichen hielt. Den

Mut des Verzweifelten zusammen nehmend stieg Spitzner ein letztes Mal aus und sprach den darin sitzenden GI an. „Und dann sagte er einfach ‚Yes!‘“, bemerkte Christhard Läßle, nicht ohne Staunen. „Ja, und genau das war die Nadel im Ozean, die ich fand,“ entgegnete Spitzner.

Nach der geglückten Flucht nahm Hans-Peter Spitzner Kontakt zu seiner Frau auf, die Familie zog anschließend nach Bayern und erlebte dort den Mauerfall. „Wie war das für Sie, den 9. November zu erleben, nachdem Sie im Sommer so viel riskiert hatten?“ Natürlich sei er das schon oft gefragt worden, so Spitzner und gibt die Antwort in seinem Buch. Vielleicht hätte er dann nicht die riskante Flucht auf sich genommen, doch war es an dem Abend eher die Freude, die überwog. Zu dem amerikanischen GI Eric Yaw, der ihn damals im Kofferraum mitnahm und die Familie in den Jahren darauf ein paar Mal besuchte, habe er übrigens seit kurzem wieder Kontakt. Ihm ist auch das Buch gewidmet.

Literaturhinweis:

Spitzner, Hans-Peter: Die Nadel im Ozean. Letzte Flucht am Checkpoint Charlie, FPW-Verlag, Freiberg 2010.